

«Wir wollten für «moderne Senioren» bauen»

Kurz nach der erfolgreichen Bauabnahme am 10. November baten wir Regine Nyfeler-Flubacher, leitende Architektin, und Felix Gilgen, Bauverantwortlicher der Adullam-Stiftung, zum Interview. Was waren die Herausforderungen? Was ist gelungen, was nicht? Was ist innovativ? Wie erklärt die Architektin das Konzept? Nach Monaten von Stress und Hektik erzählten die beiden entspannt.

Herr Gilgen, welche Anforderungen hat die Adullam-Stiftung an den Neubau in Riehen gestellt?

Wir wollten ein Pendant zu Basel, also die Kombination von Pflegezentrum und Spital. Wir wünschten uns einen modernen, kompakten Bau, der unsere Bedürfnisse erfüllt. Also zum Beispiel die Polyvalenz der Zimmer im Verbindungsteil: Ein Spitalzimmer soll auch als Pflegezimmer einsetzbar sein – und umgekehrt. Damit können wir flexibel mit unterschiedlichen Belegungen umgehen. Eine weitere Anforderung war die direkte Versorgung aller Zimmer mit Sauerstoff und Druckluft anstelle der umständlichen Flaschen. Der Neubau soll auch zukünftigen Bedürfnissen gerecht werden.

Frau Nyfeler, welche architektonischen Antworten haben Sie darauf gefunden?

Um die gewünschte Flexibilität zu ermöglichen, braucht es einen durchgängigen Baukörper. Das war uns schnell klar. So sind wir auf die Lösung mit dem Mitteltrakt gekommen, der den Spitalflügel mit dem Pflegezentrumflügel verbindet. Sowohl das Spital als auch das Pflegezentrum können sich vergrössern und in den Mitteltrakt «hineinwachsen».

War das ein längerer Entwurfsprozess?

Nein, bereits der erste Wurf beinhaltete diese Z-Form mit dem Mitteltrakt. Die Herausforderung war aber, den grossen Baukörper in das Gelände und die bestehenden Gebäude einzupassen.

Wie würden Sie das Konzept einer Person erklären, die sich für ein Zimmer interessiert?

Regine Nyfeler: Die Kombination von Spital und Pflegezentrum bietet Sicherheit: Es ist immer ein Arzt in der Nähe. Alle Zimmer sind technisch wie Spitalzimmer ausgestattet. Das Haus als Ganzes wirkt wie eine Residenz, nicht wie ein Heim. Es bietet den Bewohnerinnen und Bewohnern ein attraktives, repräsentatives Zuhause. Das zeigt sich schon von aussen: Man nähert sich dem Gebäude über den Südhof, einen schönen Platz mit öffentlichem Charakter. Von dort betritt man das Gebäude und gelangt an den Empfang, wo man begrüsst wird. In der grosszügigen und schön beleuchteten Lounge, die wir als Wohnzimmer verstehen, kann man Gäste empfangen und mit ihnen in der angrenzenden Cafeteria etwas trinken. Auch die Wohnebenen sind grosszügig gestaltet und ha-

Wir haben den öffentlichen Charakter eines Spitals mit der Wohnlichkeit eines Pflegezentrums kombiniert. Das war eine neue Herausforderung.

Der Bau und das Angebot richten sich an einen zukünftigen Kundenkreis, an die nächste Generation von alten Menschen. Wie haben Sie die Bedürfnisse der zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern eruiert?

Felix Gilgen: Als eine der ältesten und grössten Pflegeinstitutionen auf dem Platz Basel verfügen wir über ein grosses Wissen und kennen die Entwicklungen. Die Erfahrungen und die Kompetenz unserer Mitarbeitenden haben wir in die Planung einbezogen. Sicherheitstechnisch haben wir die modernsten Anforderungen realisiert – zum Beispiel Funklichtruf, Weglaufschutz und weiteres – und sind auf dem allerneusten Stand.



Felix Gilgen, Leiter Technik&Sicherheit, und Regine Nyfeler, Flubach-Nyfeler + Partner Architekten

ben eigene Aufenthaltsräume. Im Attikageschoss hat man von den Sofas aus einen weiten Ausblick in den Park der Diakonie und fühlt sich wie im Beyeler-Museum ...

Felix Gilgen: Wenn man das Gebäude betritt, wähnt man sich nicht in einem Pflegeheim, sondern eher in einer Privatklinik oder einem Hotel. Das ist genial.

Regine Nyfeler: Offenheit, Weite und Transparenz waren uns wichtig in den öffentlichen Teilen, während die Wohnschosse mehr privaten Charakter haben.

Regine Nyfeler: Wir wollten für «moderne Senioren» bauen. Dabei haben wir auf persönliche Erfahrungen zurückgegriffen: Wie wohnen unsere Eltern und die Eltern unserer Freunde? Was würden sie wollen, wenn der Schritt ins Pflegeheim notwendig wird? Sie sind jetzt noch mobil und vernetzt, haben repräsentative Wohnungen und empfangen gerne Gäste. Diese Bedürfnisse sollen abgedeckt werden. Deshalb überall WLAN, deshalb die Lobby, wo man Gäste empfangen kann. Es soll ein wohnliches Zuhause sein, auf das man stolz ist.

→ Weiterlesen auf Seite 4

Was war die grösste Herausforderung für Sie?

Felix Gilgen: Die Erarbeitung der Konzepte, die ganze Planung und die Baubegleitung neben dem Alltagsgeschäft unterzubringen, war die grösste Herausforderung. Die letzten drei Jahre waren sehr intensiv und gingen an die Substanz.

Regine Nyfeler: Die erste Herausforderung war, das grosse Raumprogramm in die Umgebung einzupassen. Wir befinden uns ja in der Bauzone 3 und in einer Schonzone. Weil wir mit unserem Entwurf überzeugen konnten, erhielten wir fünf Ausnahmebewilligungen. Zum Glück gab es keine Einsprachen. Das weiss man vorher aber nie! Die zweite Herausforderung war, die umfangreiche Haustechnik im Haus unterzubringen – bei limitierter Höhe des Baus. Das bereitete uns einiges Kopfzerbrechen.

Gibt es Mängel? Oder Dinge, bei denen Sie noch nicht wissen, ob sie in der Praxis funktionieren?

Felix Gilgen: Eigentlich nicht! Natürlich gibt es Kleinigkeiten, die wir anders machen würden, aber im Grossen und Ganzen sind wir sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Wie sich der Bau bewährt, wird sich zeigen, wenn er bewohnt wird. Zum Beispiel wissen wir noch nicht, wie die Bewohnerinnen und Bewohner die grossen Fenster annehmen werden. Sie waren sicherheitstechnisch eine riesige Herausforderung.

Regine Nyfeler: Ich zittere etwas, ob es genügend Lagerräume gibt. Wenn ich all das Material sehe, das ihr jetzt zügelt ...

Ganz persönlich: Was gefällt Ihnen am Neubau?

Felix Gilgen: Vieles! Zum Beispiel die grossen Fenster, die etwas Gediegenes aus-

strahlen. Die stilvolle Einrichtung mit Designmöbeln und die schönen Badezimmer. Dann die Verwendung der neusten Technik: Das befriedigt mich sehr und ist zukunftsweisend. Auch die topmoderne Küche ist erwähnenswert. Immer wenn ich die Eingangshalle betrete, habe ich das Gefühl: Wow! Man fühlt sich wie in einer modernen Residenz. Ich habe mir viele Heime angesehen – die meisten haben diese typische Heimatmosphäre. Bei uns ist es nicht so!

Regine Nyfeler: Mir gefällt, wie der Bau im Strassenraum steht. Sein Erscheinungsbild mit der hochwertigen Fassade, dem mineralischen Verputz und den grossen Zargenfenstern, die dem Baukörper Tiefe geben. Die Transparenz im Erdgeschoss und im Dachgeschoss. Wissen Sie, wenn die Zusammenarbeit zwischen Bauherr und Architekt funktioniert und ein konstruktives Miteinander entsteht, dann inspiriert man sich gegenseitig und es entstehen immer noch bessere Resultate. Das schlägt sich in der Atmosphäre der Räume und in der Ausstrahlung des Gebäudes nieder. Wenn die Chemie stimmt, gibt es gute Schwingungen im Haus! Ich bin sehr glücklich über unsere gute Zusammenarbeit.

Herr Gilgen, Sie haben in den letzten vierzig Jahren alle Neu- und Umbauten der Adullam-Stiftung begleitet. Wie lautet Ihr Fazit nach dem Neubau Riehen?

Mein grosses Ziel war, dass der Neubau Riehen der Master, die neue Referenz für das Mutterhaus in Basel wird. Das haben wir erreicht. Wir haben in der Nordwestschweiz einen neuen Massstab für die Kombination von Spital und Pflegezentrum gesetzt.

Claudia Bosshardt, Redaktorin
interna@adullam.ch